

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1865**

11.2.1865 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921029)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 12.

Sonnabend, den 11. Februar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

## Zwei Stunden Frist.

Eine russische Geschichte von Ernst Willkomm.

(Fortsetzung.)

6.

### Das Aufsuchen des Räubers.

In jedem anderen Lande würde ein Verlangen, wie das eben gestellte, nicht nur inhuman, sondern grausam gewesen sein, weil die Unmöglichkeit, es zu erfüllen, auf der Hand gelegen hätte. Nicht so in Rußland zur Zeit unserer Erzählung. Damals stand die polizeiliche Ueberwachung des ganzen Volkes und insbesondere der großen Städte des Reiches, in denen es an Unzufriedenen und unruhigen Köpfen niemals fehlte, noch in voller Blüthe. Die Polizei war nach menschlichen Begriffen wirklich nahezu allwissend. Es würde ihr keine über-große Mühe verursacht haben, von einigen Dutzend Personen den genauesten Nachweis über ihre Thätigkeit, über offenes wie geheimes Treiben derselben innerhalb einer Zeit von vierundzwanzig Stunden zu liefern.

Der Czar verlangte daher nichts Unmögliches, als er befahl, den Aufenthalt von Kathinka Eliander innerhalb zweier Stunden zu ermitteln.

Hermann wäre dem Czaren, welcher ein schändliches Attentat auf ein wehrloses Mädchen ohne Zweifel exemplarisch zu bestrafen entschlossen war, vor Dankbarkeit am liebsten zu Füßen gefallen. Dazu aber hatte er jetzt keine Zeit.

Der vor wenigen Minuten noch so unhöfliche und kalte Polizeichef war plötzlich sehr geschmeidig und dienstfertig geworden. Hermann ward von ihm zur größten Eile angetrieben.

Beim Austritt aus dem Foyer mußte er schon die Namen der Herren, welche in der jetzt leeren Loge dem Beginn der Oper beige-wohnt hatten.

„Geschwind! — Bestiegen Sie Ihren Schlitten und bleiben Sie immer dicht hinter mir!“ lautete jetzt des weit reichenden Mannes Weisung an den Lieutenant.

„Die Räuber meiner Schwester werden ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen“, flüsterte der wieder hoffnungsvoll aufathmende Eliander dem Verlobten Kathinka's zu.

„Wenn es nicht schon zu spät ist!“ seufzte dieser. „Welche Zeit wird vergehen, ehe wir nur die ersten Spuren der frechen Räuber mit Sicherheit zu ermitteln vermögen!“

Eliander theilte Babanoff mit, daß er eine Unterredung mit dem Czaren selbst gehabt und daß dieser dem Polizeichef den energischen Befehl zur Verbeisung der Vermissten innerhalb zwei Stunden gegeben habe.

„Kathinka besitzt einen starken Character“, fügte er hinzu. „Es fehlt ihr weder an Entschlossenheit noch an Klugheit. Sie wird also, das Gefahrvolle ihrer Lage richtig erkennend, von allen Gaben des Geistes, mit denen die Natur sie ausrüstete, den geschicktesten und weitesten Gebrauch machen. Darum Muth, Freund Babanoff! Um Mitternacht sind die Verfolger meiner Schwester in unserer Gewalt und entlarvt.“

Während dieses kurzen Zwiegesprächs hatten beide Schlitten bereits eine große Strecke zurückgelegt.

Plötzlich ließ der Polizeichef halten. Ein Palast, in welchem nur wenige Fenster erleuchtet waren, lag links an der breiten Strafe. Diesen Palast betrat der gefürchtete Mann des Gesetzes, gegen dessen Ausspruch kein Protest möglich war.

„Das ist ja das Hotel des Grafen Dginskoi“, flüsterte Eliander

seinem Freunde zu. „Was kann das bedeuten? Sollte dieser Wüstling, der sich eben mit der bewunderten Tänzerin verlobt hat —“

Er konnte den Satz nicht beendigen. Denn schon trat der Polizeichef, von zwei Leibigenen des Grafen begleitet, wieder aus dem Palast, und rief dem Aufseher in russischer Sprache seine Befehle zu.

Gleichzeitig schlangen sich die Leibigenen, junge, slinke Burschen, auf die Pferde, die Schlitten machten Kehrt und fuhren jetzt langsamer die Strafe wieder hinab.

Es fiel kein Schnee mehr, auch wehte es nicht mehr so stark wie früher. Im Zenith blinkten einzelne Sterne durch die Wolken und verhießen schon für die nächsten Stunden der Nacht klaren Himmel.

Die erwartungsvoll harrenden Fremde bemerkten jetzt, daß der Polizeichef fast bei jedem der zahlreichen in den Straßen und an den Ecken derselben befindlichen Wächterhäuschen, in denen sich Angestellte der Polizei aufhalten, Erkundigungen einzog. Daß derselbe auf die Antworten, die man ihm gab, großes Gewicht legen mußte, schlossen die ängstlich beobachtenden Fremde aus den häufigen Wendungen, welche die Schlitten machen mußten. Auf dieser Fahrt, die fast eine Stunde in Anspruch nahm, wurde auch das Opernhaus noch einmal auf einige Secunden besucht. Darauf jagten die Schlitten wieder in die Stadt.

Der Polizeichef stattete in der Wohnung der schönen Tänzerin Maimona einen Besuch ab und hatte ein kurzes, aber, wie es schien, sehr entscheidendes Gespräch unter vier Augen mit ihr. Nach Beendigung desselben erhielt sie Hausarrest. Ein Polizeiposten ward vor die Thüre ihres Zimmers gestellt, zwei andere bewachten den Zugang zum Hause.

„Herr Lieutenant, ich gratulire Ihnen!“ rief der jetzt sichtlich erheiterte Graf Eliander zu, als er diese Anordnungen getroffen hatte. „Wir sind, wenn mich nicht Alles trügt, nach Ablauf einer guten halben Stunde am Ziele. — Das hübsche Kind, das ich größerer Sicherheit wegen da drinnen eingesperrt habe, ist zu bedauern. Sie hat sich zu einem ganz infamen Handel, allerdings ohne die geringste Ahnung davon zu haben, gebrauchen lassen. — Nun zuerst nach der Fantanka!“

Abermals setzten sich die Schlitten in Bewegung, um vor der Wohnung Kathinka's einige Minuten zu halten. Diese benutzte der Polizeichef zu einigen höflichen Fragen an die Amme, deren Antworten ihn vollkommen zu befriedigen schienen.

„Nach Katharinenhof!“ lautete der nächste Befehl an die Pferde-leiter, welche jetzt ihre Thiere zur größten Eile antrieben.

Bald erreichte man den Schlag, wo der Polizeichef zum letzten Male Halt machen ließ, um bei dem Militär- und Polizeiposten Erkundigungen einzuziehen. Dann flogen die Schlitten auf der Strafe nach Katharinen- und Annenhof in die beschneite Ebene hinaus, welche in ihrer Stille und Dede gegen das geräuschvolle Treiben in der glänzenden Hauptstadt einen fast unheimlichen Contrast bildete.

Nach viertelstündigem Jagden bogen die Schlitten von der Strafe ab, um über ungebahnte Strecken einem einsam gelegenen umfangreichen Gebäude sich zu nähern, das von einem Garten umgeben war. Dieser Garten zog sich bis an den Seestrand fort. Eine Treppe, welche durch ein Thor geschlossen war, berührte den Grund des Meeres, und ward im Sommer als Anlegeplatz für Ruder- und Segelboote benutzt, wenn Besuchende aus der Residenz den kühlen Wasserweg der ständigen Chaussee vorzogen.

Der Besitzer dieses Landhauses war kürzlich gestorben. Man wußte, daß es Familienverhältnisse halber verkauft werden sollte. Da indes der hohe Kaufpreis bisher Alle, die wohl Lust haben mochten, den schönen Landsitz an sich zu bringen, zurückgeschreckt hatte, wagte Niemand ein Angebot. Vor wenigen Tagen erst war der Besitz ganz plötzlich, und zwar für die volle Summe, welche gefordert ward, angekauft worden.

Unmittelbar darauf verbreitete sich durch alle fashionablen Zirkel der Hauptstadt das Aufangs allerdings stark bezweifelte Gerücht von



der Verlobung des Grafen Oginski mit der schönen Tänzerin Mainona. Nur die Polizei wußte sehr genau, daß diese bewunderte Schöne in einer engeren Verbindung mit dem Freunde des Grafen, dem lebenslustigen Kosaken-Hetmann stehe, und daß Graf Oginski unter der Hand das theuere Landhaus gekauft habe, um entfernt von der Stadt und jedem Späherauge entrückt, in diesem abgelegenen Asyl mit seinen vielen Gefinnungsgenossen heitere Tage und glückliche Nächte durchschwelgen zu können.

Langsam umkreisten die beiden Schlitten die hohe Einbegung des Gartens.

Schon am Schlage hatte der Polizeichef von den daselbst stationirten, jedem seiner Winke gehorchenden Leuten die Glocken an den Kanten der Pferde abnehmen lassen. Die Schlitten glitten demnach völlig geräuschlos um die Mauer, deren aus zwei Flügel bestehende, auf das offene Land führende Pforte fest verschlossen war, und auch allen Anzeichen nach vor Kurzem nicht geöffnet sein konnte. Denn hatte es in den jüngst vergangenen Stunden bei anhaltendem Schneefall auch stark geweht, so anhaltend war der Wind doch nicht gewesen, daß er jede Spur stampfender Pferde vor einer geschlossenen Pforte hätte verwischen können. Hatte demnach das so vereinsamt gelegene Landhaus vor Kurzem Besuch erhalten und aufgenommen, so konnte dies nur von der Seeferie aus geschehen sein.

Die fest zugefrorene Bucht gestattete das Betreten des Eises, obwohl ein ziemlich breiter Riß zwischen dem Festland und der etwas eingesunkenen Eisdecke aufklaffte. Schnee und Eis prasselten, als die Schlitten über diesen Riß auf die Bucht hinabglitten.

Bald entdeckte man Fuß- und Schlitten Spuren in dem hier ungleich zusammengewehnten Schnee. Am Treppenthore hatte der Schlitten gehalten, das zeigten noch leicht erkennbare Fußstapfen auf den einzelnen Stufen.

Leider war das Thor verschlossen und dabei von solcher Höhe, daß es ohne Leiter nicht überstiegen werden konnte. Da man auf derartige Hindernisse gefaßt war, so hatte man auch Vorkehrungen getroffen, um sie schnell hinwegzuräumen. Die Begleiter des Polizeichefs wurden nur durch stumme Winke angewiesen, mittelst Nachschlüssel das Thor zu öffnen. Nach einigen Minuten schon gaben die Flügel desselben nach, und die breiten Gänge des großen Gartens lagen offen vor den späten Eindringlingen.

Bis jetzt hatte man von dem großen, nur aus einem hohen Erdgeschloß bestehenden Hause keinen Laut vernommen. Es lag still, dem Anschein nach verlassen, in der kalten Winternacht vor ihnen. Die Fensterladen waren dicht geschlossen, nirgends flimmerte ein Lichtschimmer.

Dennoch unterlag es keinem Zweifel, daß erst vor kurzer Zeit der Garten von mehreren Menschen durchschritten worden war, denn bei dem hellen Gefunkel der Sterne ließen sich deutlich mehrere Fußtritte in dem ungleich liegenden Schnee unterscheidend. Auffallender Weise aber rührten diese Fußtritte nur von Männern her.

„Wir sind irre geleitet worden, Excellenz!“ erlaubte sich Lieutenant Eliander zu bemerken, welcher diese Entdeckung von Neuem mit Unruhe erfüllte. „Der Schnee trägt den Abdruck auch nicht eines Frauenfußes.“

„Bei der Polizei würden Sie nicht zu verwenden sein, Herr Lieutenant“, erwiderte die Excellenz. „Nur Geduld, junger Mann. Die Räuber Ihrer Schwefel sind galante Leute, die sehr wohl wissen, wie man gebildeten Damen begegnen muß. Lassen Sie uns schweigend die Fährte verfolgen, und ich gebe Ihnen die Versicherung, wir überraschen die festen Herren, die sich zu einem so verbrecherischen Complot verbanden, zu ganz ungelegener Zeit!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Bayerische Gemüthlichkeit.

Die „Bayerische Zeitung“ schreibt aus München:

Vor mehreren Monaten entließ dahier ein neunjähriger Junge seinen Eltern, trieb sich vagabundierend umher und wurde unlängst in Augsburg unter Angabe des falschen Namens Carl Mathes verhaftet. Ueber seine Herkunft und Schicksale machte er die abenteuerlichsten Erzählungen, welche sich durch ausgedehnte, mühsame Erhebungen sämmtlich als erlogen herausstellten. Sein Dialect war übrigens so specifisch münchenerisch, daß er vor einigen Tagen hierhertransportirt und, da Beamte der Polizei-Direction in ihm einen gewissen Peter Seemann zu erkennen glaubten, seiner mutmaßlichen Mutter vorgestellt wurde. Sofort ergab sich die Wichtigkeit dieser Muthmaßung, doch das Unerhörte sollte folgen! Der Junge erklärte, daß dieselbe seine Mutter nicht sei, daß er diese Person niemals gesehen habe, und blieb fest auf seinen Erdichtungen stehen! Die eindringlichsten Ermahnungen, zuletzt die Gegenüberstellung seines Vaters waren erforderlich, um den verstockten Ägner zur Anerkennung seiner Eltern zu vermögen. Der jugendliche Taugenichts wurde in die Anstalt für verwahrloste Kinder nach Andechs verbracht. Monate lang hatte sich derselbe durch Bettel aufs Beste fortgebracht; wohlgenährt, mit vollen Bäcken kam er in seine Vaterstadt zurück.

Vor einiger Zeit kam ein kaum sechsjähriger Junge bettelnd vor die Thüre einer angesehenen Familie; weinend erzählte er, daß sein Vater gestorben, seine Mutter krank sei und sechs Kinder zu ernähren habe u. dergl. Man ließ den Knaben in die Wohnung, gab ihm zu essen und ließ ihn einige Augenblicke allein; unmittelbar darauf war ein Halbguldenstück, welches auf dem Tische gelegen, verschwunden. Bei der sofort vorgenommenen Durchsuchung des Knaben fand sich dasselbe trotz des dringenden Verdachts nicht vor, und schon war man daran, denselben beschenkt zu entlassen, als ein zufällig zur Stelle kommender Polizeibeamter von dem Vorfall Kenntniß nahm und den Jungen, da ihm dessen eigenthümliches Stottern auffiel, zwang, den Mund zu öffnen. Richtig lag das Halbguldenstück unter der Zunge. Von der Erzählung seiner Verhältnisse war nicht ein Wort wahr!

Ein kleines Mädchen, ein interessanter Lockenkopf, ärmlich, doch sauber gekleidet, mit einscheidelndem, kindlichem Wesen, weiß so rührend die schwere Bedrängniß ihrer kranken Mutter und Geschwister auszumalen, daß es nicht leicht unbeschenkt entlassen wird. An der nächsten Ecke besiegt die Kleine eine Droschke, welche sie auf halbe Tage gemietet hat, um die Almosen in der Stadt umher zu sammeln — sie fährt betteln. — Derlei Fälle wären zu Dutzenden zu erzählen.

Unter dem Titel „Eine reiche Erbin“ erzählt der „Münch. Anz.“ folgendes Seitenstückchen zu obigen Fällen:

In nachstehend erzähltem Criminalfalle ist man wirklich im Zweifel, was man mehr anstaunen soll, die Unerköplichkeit der Phantastie der Betrügerin einer, oder die ungeheure Leichtgläubigkeit der Betroffenen andererseits.

Vergangenes Jahr im April lernte die völlig mittellose Dienstmagd Maria Bauer von Pankofen in München ein Paar Bedientens-Gehelte kennen, denen sie erzählte, daß sie von der „seligen“ Mutter ein Vermögen von 15,000 Gulden besitze, welches zur Zeit noch in Deggendorf bei Gericht liege und daß sie erst noch von ihrem daselbst lebenden Vater die weitere Kleinigkeit von 30,000 Gulden zu erwarten habe.

Eine so reiche Person ward natürlich mit Vergnügen als Aftermietherin aufgenommen.

Nachdem noch ein angeblicher geistlicher Herr bei einem zufälligen Besuche den Eheleuten diese Angaben der Bauer bestätigte und außerdem hinzugefügt hatte, daß die Bauer ihm in einer abgelegten Generalsrichte (!) mitgetheilt habe, daß sie ihre neuen Hausleute in ihrem Testamente mit 10,000 Gulden bedacht habe, was natürlich die Bauer den Leuten auch bekräftigte, so gaben ihr jene nicht nur Wohnung und Geld zu Kleidern, Wäsche und anderen Bedürfnissen, sondern zahlten auch ihre früheren Schulden.

Da erhielt die Bauer die Nachricht von dem Tode ihres Vaters und sofort verschrieb sie ihren Hausleuten 20,000 Gulden. Hierzu war ein notarieller Act nothwendig, zu dem doch die Beschenkten unmöglich die nöthigen 25 Gulden verweigern konnten.

Bald darauf kaufte die Bauer ein Haus, welches auch später den Hausleuten zufallen sollte, während sie bei Lebzeiten der Bauer freie Wohnung darin haben sollten; allein da das mütterliche Vermögen nach den von der Bauer producirten Briefen erst mit dem 1. Juli am Münchener Stadtgerichte zur Erhebung bereit liegen sollte, so war es nicht mehr als billig, daß die Hausleute das nöthige „Drangels“ mit 50 Gulden vorschossen. In der Freude über das allseitige Glück wurden nun, natürlich immer auf Kosten der Beschenkten, Land- und andere Partien gemacht.

Leider wurde dies fröhliche Leben durch die Entbindung der Bauer gestört, und die Hausleute schätzten es sich zur Ehre, die Entbindungs-, Hebammen-, Arzt-, Apotheker-, Kinderwäscher- und später die Kindesleichenkosten bezahlen zu dürfen.

Unterdessen kam der 1. Juli und das Geld ans Stadtgericht. Der Mann durfte mit der Bauer zur Erhebung des Geldes zu Gerichte gehen, mußte aber vor der Thüre des Büreaus auf die Bauer warten, welche bald darauf mit dem Bescheide wieder kam: „Der Herr Assessor ist im Urlaub, man kann jetzt nichts machen.“

Bald darauf ließ sie aber ihren Hausherrn in den „Augsburger Hof“ citiren: „Der Herr Landrichter von Deggendorf sei jetzt selber da!“

Der Citirte erscheint, wird dem Herrn Landrichter vorgeführt und erfährt von dem freundlichen Manne: die 15,000 Gulden sind schon am Stadtgerichte München deponirt, und mit den andern 30,000 Fl. hat es auch seine volle Richtigkeit, aber die liegen noch bei seinem Gerichte. Der Herr Landrichter kennt den Assessor, der jetzt schon wieder vom Urlaub zurück sein muß, persönlich, und schlägt vor, man solle zu ihm hingehen; seine Wohnung im Mazarigäßl kenne er.

Gesagt, gethan, man geht dahin; die Bauer geht mit dem Herrn Landrichter hinauf und der geprellte Hausherr wartet geduldig unten, bis jene mit verstörttem Antlitze die traurige Mär' zurückbringen: der Assessor sei wegen der Unterschlagung der bewußten 15,000 Gulden gefänglich eingezogen.

Während nun der Hausherr ganz trostlos sich geberdet, entspringt im Kopfe des „gesetzestündigen“ Mannes ein Gedanke, der sofort völlig Heiterkeit in des Hausherrn Züge zurückbringt. Man muß nämlich zu einem Notar gehen und dem Hausherrn eine Vollmacht zur Erhebung des in Deggendorf liegenden Vermögens ausstellen lassen.





Eine solche Urkunde wird wirklich bei einem Notar ausgefertigt und man trennt sich gegenseitig völlig befriedigt.

Nach Kurzem machen sich die Bauer und der Hausherr, wieder auf des Letzteren Kosten natürlich, zur Reise nach Deggendorf auf: Alles ist ja in Wichtigkeit, der Herr Landrichter selbst ist ein Freund, mit der ganzen Sache vertraut, und die notarielle Vollmacht hat der Hausherr in der Tasche. Deswegen empfindet der Letztere auch gar kein Mißtrauen, wie ihm die Bauer auf dem Bahnhofe zu Landshut, auf ein paar mit Möbeln beladene Güterwagen des nach München gehenden Zuges deutend, sagt:

„Ach Gott, da drüben sehe ich meine Möbel, welche mir nach München geschickt werden, da muß ich schon umkehren und wieder zurückfahren; reisen Sie in Gottesnamen allein weiter nach Deggendorf und erheben Sie das Geld, die Vollmacht dazu haben Sie ja.“

Die Bauer trennte sich von ihrem Mandatar und bis jetzt hat man sie mit keinem Auge wieder gesehen.

Der Hausherr kommt in Deggendorf an und geht zu Gericht; aber da war kein bekannter Herr Landrichter und vor Allem — kein Geld. Hiernit hatte er die Ueberzeugung, daß die der Bauer gegebenen Summen, zusammen über 600 fl., seine und seiner Frau sämtliche Ersparnisse, einer Gaumerin zum Opfer gefallen seien.

Das Urtheil gegen die Bauer lautete in Contumaciam auf eine dreijährige Gefängnißstrafe.

### Deutschland von Victor Hugo gezeichnet.

Der erste Repräsentant der französischen romantischen Schule, Victor Hugo, läßt sich in seinem jüngst erschienenen Werke „Ueber Shakespeare“ in folgender Schilderung Deutschlands ergehen:

„Deutschland ist das Indien des Abendlandes. Alles hat Raum darin und Alles ist darin enthalten und vorhanden. Karl den Großen theilt es mit Frankreich, Shakespeare mit England. Es hat einen Olymp, die Walhalla. Es wollte eine eigene Schrift haben, Wilias schuf sie, und die gotische (deutsche) Schrift steht nun ebenbürtig neben der arabischen. Der Anfangsbuchstabe eines Missals ist so phantastisch, wie die Unterschrift eines Kalifen.“

Deutschland erfand, wie China, den Buchdruck. Nach dem Tempel von Tosana, den Germanicus zerstörte, erbaute es den Kölner Dom. Deutschland ist die Großmutter unserer französischen Geschichte und die Urgroßmutter unserer Legenden. Von allen Seiten her, vom Rhein und von der Donau, von der rauhen Alp, von Lothringen, durch alle alten Volksfänger, durch die Minnefänger kommen ihm das Märchen und die Sage zu, diese Traumformen, und gehen in seinen Geist über.

Gleichzeitig rinnen und strömen die Sprachen von ihm, in Norden die dänische und schwedische, im Westen die holländische und plämiische; die deutsche schreitet über den Kanal und wird die englische.

Nach den Geisteskräften hat der deutsche Genius andere Grenzen als das deutsche Land. Manches Volk, das der deutschen Kraft widersteht, unterwirft sich dem deutschen Geiste. Was er nicht unterwirft, nimmt er in sich auf. Die deutsche Natur, die verschieden von der europäischen ist, mit ihr aber übereinstimmt, verflüchtigt sich gleichsam und schwebt über den Nationen. Der deutsche Geist ist wie eine unermessliche Geistwolke, durch welche Sterne glänzen.

Der höchste Ausdruck Deutschland's kann aber vielleicht nur durch die Musik gegeben werden. Die Musik, eben wegen ihres Mangels an Bestimmtheit, in diesem Falle ein Vorzug, reicht so weit als der deutsche Geist. — Wenn der deutsche Geist so viel Dichtigkeit als Ausdehnung hätte, d. h. so viel Willen als Fähigkeit, könnte er in einem gegebenen Augenblick das Menschengeschlecht erheben und retten. Jedenfalls ist er, so wie er ist, groß und erhaben. In der Poesie hat er sein letztes Wort noch nicht gesprochen. Der große, der eigentliche und definitive Dichter Deutschlands wird nothwendig ein Dichter der Humanität, des Enthusiasmus und der Freiheit sein. Die Musik ist — man gestatte dies Wort — der Dursch der Kunst. Sie verhält sich zur Poesie, wie das Träumen zum Denken, sie ist das Wort Deutschlands. Das deutsche Volk, so gedrückt als Volk, so frei als Denker, singt mit leidenschaftlicher Liebe. Singen ist ein gewisses Sichfreimachen. Was man nicht aussprechen und doch auch nicht verschweigen kann, drückt die Musik aus. So ist denn auch ganz Deutschland Musik, bis es Freiheit sein wird. Der Choral Luthers ist gewissermaßen eine Marschallaise. Ueberall giebt es Gesangsvereine; Liedermusik — Schuberts Erlkönig ist die größte darunter — ist ein Theil des deutschen Lebens. Der Gesang ist für Deutschland ein Athem. Da nun die Note die Silbe einer Art Universalgesprache ist, so setzt sich Deutschland mit der Welt und dem Menschengeschlechte durch die Harmonie in Verbindung, und das ist ein bewundernswürdiger Anfang der Einheit und Einigung.

Aus dem Meere steigen die Wolken, welche im Regen die Erde befruchten; aus Deutschland kommt die Musik, welche die Herzen bevoegt.“

### Vermischtes.

Braunschweig, den 28 Januar. Der letzte hier lebende Husar von Friedrich Wilhelms tapferm schwarzen Regiment, Adam Müller, ein Reiter von acht deutschem Gepräge, ist in diesen Tagen, 84 Jahre alt, zu seinen Vätern gegangen.

Der Dampfer „North America“ fuhr am 16. Dec. von New-Orleans nach Newyork ab, mit 303 franken Soldaten, 12 Cassité-Passagieren und einer Mannschaft von 44 an Bord. Am 22. Dec. wurde das Schiff leet und sank Abends, nachdem erst 62 Personen mittelst der Boote auf eine Barke, der man begegnete, gerettet waren. 197 Personen, die meisten davon franke Soldaten, unter ihnen auch Col. Saunders fanden ihr Grab in den Wellen.

Am Pfäffiker See sind 2 1/2 Zucharten versunken und es befindet sich das anstößende Land in Gefahr, nachgeholt zu werden. Der Landungsplatz mit Badhaus, ein Zimmerplatz, Gartenhaus, Streureitder und ein Stück Straße sind verschwunden, auch ist die dort aufgestellte Käschütte nicht mehr zu benützen. Mit Vanger steht man dem Aufthauen des Eises entgegen und glaubt, daß der angränzende Boden, welcher mit Rissen durchzogen, auch versinken werde.

Die Erfindung eines Säbels, mit welchem man sechs Mal schießen kann, wurde von einem Offizier an der Berliner Artillerieschule dem Ministerium mit Beschreibung und allen Vorlagen eingereicht und die Waffenhandlung von Mohr und Speyer in Berlin hat bereits eine Anzahl Probe-Exemplare angefertigt. Die Erfindung zeichnet sich dadurch aus, daß das Gewicht und die regimentsmäßige Form der bisher üblichen blanken Waffe dadurch nicht verändert wird, das Laden mit großer Bequemlichkeit geschieht, die Abgabe des Schusses ganz von dem Willen des Waffenführenden abhängt und Sicherheit gegen Selbstentladung damit verbunden ist.

Zum deutschen Schützenfeste sind nachstehende Ehrengaben zum nebenbemerkten Werth in Thalern Gold bis zum 21. Januar in Bremen angemeldet: 1) C. H. Schmidt in Pöfnack ein neusilbernes Schreibzeug, Werth circa 5 Thlr. 2) Schützenverein in Herzberg ein deutscher Bundesstutzen 50 Thlr. 3) Schützengesellschaft in Mainz ein Waffenschrank 200 Thlr. 4) Karl Katz in Bremen Modell einer Nordener-Schaluppe 50 Thlr. 5) Mindener Schützenverein eine Ehrengabe, aar 40 Thlr. 6) Durch Hrn. Oberschützenmeister Fabricius in Frankfurt eine Ehrengabe, welche bei dem ersten deutschen Bundes-schießen in Frankfurt nicht verabreicht werden konnte, ein silbernes Rinhorn von den Abgeordneten in Berlin 44 Thlr. 7) Durch Hrn. Fabricius desgl. wie oben eine Ehrengabe, ein Stutzen von den Deutschen in St. Gallen 35 Thlr. 8) Durch Herrn Fabricius desgl. wie oben eine Ehrengabe, eine graue Marmovase von der Schützengesellschaft in Idstein (Nassau) 12 Thlr. 9) Durch Herrn Fabricius desgl. wie oben eine Ehrengabe, ein Stutzen von der Schützengesellschaft in Karlsruhe 37 Thlr. Summa 473 Thlr.

Der Pariser „Constitutionnel“ beleuchtet die Zustände etwas näher, denen Kaiser Maximilian durch sein kühnes Vorgehen gegen den mexicanischen Clerus Abhilfe schaffen will. Etwas ein Drittel des ländlichen Grundbesitzes und die Hälfte der städtischen Immobilien seien Kirchengut gewesen, und durch die früheren Veräußerungen, sowie den bis jetzt ungeklärten Zustand sei eine für alle Verhältnisse äußerst störende und schädliche Verwirrung über die Bezirke von Wein und Wein entstanden. Man habe den Anbau der Felder vernachlässigt, die Gebändlichkeiten verwahrloset lassen wegen der beständigen Ungewißheit über das zukünftige Eigenthumsrecht. Selbst die Gerichte, welche nicht unbedingt für Rückertattung des verkauften Besitzthums an die Geistlichkeit entschieden, seien mit dem Banntstrahle bedroht worden. Von ganz besonderem Einfluß werde aber die Reform des Kaisers auf die religiöse Lage der Indianer wirken, denen die Geistlichkeit bisher den unentgeltlichen Genuß der Sacramente verweigert habe. So habe kürzlich erst ein würdiger Priester, der in ein armes Indianerdorf versetzt worden sei, bekannt gemacht, er wolle alle wilden Ehen unentgeltlich einsegnen, und da habe sich eine Menge von Paaren eingestellt, denen man früher die Trauung vorenthalten hatte, weil sie die Gebühren dafür nicht hatten bezahlen können.

Der Schlittschuhläuferclubb in St. Petersburg veranstaltete am 25. Januar ein Fest auf dem Eise der Newa, das als sehr glänzend geschildert wird, und an welchem der Kaiser und mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie, sowie viele Repräsentanten der höchsten Petersburger Gesellschaftskreise Theil nahmen. Das Fest begann um 8 1/2 Uhr und endigte gegen Mitternacht. Die reizende Illumination, welche in glänzenden Festons den Platz umgab, und die Künste der Schlittschuhläufer, unter welchen sich viele Damen befanden, lockten eine große Zuschauermenge herbei. Einen ganz eigenthümlicher Eindruck machten die Schlittschuhläufer, welche meist mit Fackeln in der Hand wie Irelichter umherglitten. Auch die Schlittschuhlaufenden Damen führten größtentheils Laternen auf der Mütze und an Gürtel. Dem Eingange in das hölzerne Gebäude gegenüber war ein Dreifüßer aufgestellt, und auf der Mitte des Platzes befand sich ein Denkmal aus Eisblöcken, dessen kunstvoll behauene Facetten wie Diamanten in hundert verschiedenen Farben erglänzten.



Der bekannte Herr **Alban Stolz** schreibt in dem „Kalendar für Zeit und Ewigkeit vom Jahre 1864“ Seite 38: Um ein wenig Ordnung unter die verschiedenfarbigen Seelen zu bringen, so wollen wir sie in junge lebige Personen und in eigentliche Weiber eintheilen, seien sie mit einem Weibe behaftet oder mannos. Was die jungen betrifft, so will ich von Allen einseitig verliebte Jünglinge und Jungfrauen aufmerksam machen, daß das Schöne am Leibe und das Angenehme an der Seele einer jungen Person oder eines Frauenzimmers nicht haltbar und solid ist. Das hübsche Gesicht ist nicht von Eichenholz und mit Eisen beschlagen, sondern hat nur eine kurze Blüthezeit. Wenn die junge Dame am Leben bleibt, so wird sie eben eine alte Frau, sie mag sich dagegen wehren, wie sie will, es hilft Alles nichts. Und da macht die Natur noch oft ihrer Späß, indem zuweilen manche ganz übertrieben häßlich wird, die in ihrer Jugend für eine ganz absonderliche Schönheit gegolten hat. Ja, so ein schönes Gesicht ist nicht einmal so haltbar, wie ein Stück Pappdeckel; es braucht nicht einmal viele Jahre; es darf so eine hübsche Person nur einmal von Zahnweh oder

einer gründlichen Dhrfeige eine geschwollene Backe bekommen, so sieht das Gesicht schief und abgeschmakt aus. Nun, das kann eigentlich Jeder von selbst wissen, nur denkt nicht Jeder von selbst daran; allein etwas anderes weiß in noch, woran das Damenvolk nicht denkt, und was das Herrenvolk zu spät inne wird. Nämlich so eine junge Person ist auch sonst angenehm, sie ist freundlich, lacht gleich, ist gefällig, beglückt nicht viel, richtet sich darnach, wie man es gerne hat — kurz, abgesehen davon, was ihr für ein Gesicht gewachsen ist, sie ist meist ein nett, angesehenes Ding, liebenswürdig wie eine halbgewachsene Kage. Aber das bleibt ebenso wenig, als eine Kage, wenn sie alt wird, noch so harmlos gespielt und unschuldig bleibt, sondern eine alte, langweilige, oft auch bössartige Kage wird. Sehr oft eine Person, welche in ihrer Jugend sehr „reizend“ war, wie die Handlungsreisenden sagen, in späteren Jahren ein langweiliges, trübseliges, wunderliches, zänkisches, bössartiges Weib, so daß ob ihren Lulid jeder katholische Geistliche von Grund des Herzens seiner Kirche dankt, daß sie ihn durch das Cölibat vor solch einer Beigabe und Lebensverfälschung bewahrt habe u. s. w.

Da nach Art. 22 des Einführungs-gesetzes zum Handelsgesetzbuche ausmärtige Commanditgesellschaften auf Aktien, oder Actiengesellschaften oder auf Gegenseitigkeit beruhende Versicherungsgesellschaften, welche im hiesigen Amtsgerichtsbezirke Handlungsbevollmächtigte oder Agenten, die zur Abschließung von Geschäften (Verträgen) berechtigt sind, bestellt haben, in das Handelsregister sich und die dem Bevollmächtigten erteilte Vollmacht eintragen lassen müssen, so werden hiemit alle derartige Handlungsbevollmächtigte und Agenten, welche im hiesigen Bezirke wohnen, aufgefordert, im Laufe dieses Monats ihre Vollmacht auf dem Amtsgerichte vorzuzeigen, zur Prüfung und zur Entscheidung über die Nothwendigkeit einer Eintragung.

Brake, 1864 Februar 6.  
Großherzogliches Amtsgericht.  
Lauw.

Döbler.

Am Mittwoch, den 15. Februar d. J., Nachmittags präcise 2 Uhr, sollen im Gräfenstein'schen Gasthause zu Hammelwarderkerke die diesjährige Unterhaltung der Fahrwege (einschließlich der Deichkappe) in der hiesigen Gemeinde und das Vortheil verschiedener Begräben öffentlich mindestens verbunden, der diesjährige Graswuchs an verschiedenen Gemeindegewegen dagegen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Der Vorstand der Gemeinde Hammelwarden 1865 Febr. 6.  
N. Meyer.

### Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Kirchenausschusses vom 3. d. M. sind die für außergewöhnliche Beerdigungen an die Kirchenkasse zu entrichtenden Gebühren jedesmal vor der Beerdigung an den Rechnungsführer, Kaufmann Gräfenstein zu zahlen. Für eine Beerdigung mit einer Leichenpredigt ist 1 Thlr., für eine stille Beerdigung oder für eine solche, bei welcher eine Parentation gehalten wird, 5 Thlr. zu entrichten.

Hammelwarden, 1865. Febr. 9.  
Der Kirchenrath.

Oldenbrof. Reinhold Hartzes zu Hammelwardermoor-Sandfeld, läßt

- am 18. Februar d. J., Nachm. 1 Uhr, 6 tieflge Kühe,  
2 milchgebende dito,  
5 güße dito,  
4 dreijähr. Ochsen,  
2 dito Künenen,  
4 zweijähr. Ochsen,  
6 dito Künenen,  
9 Kuh- und Ochsenrinder,  
4 Kälber,  
2 trächtige braune Stuten, bedeckt vom „Jung Landessohn“.  
2 güße braune Stuten,  
1 zweijähr. dito dito, vom „Jung Landessohn“.  
3 Hengstfüllen, vom „Noble“,  
1 Stutfüllen, vom „Lufe of Cleveland“,  
3 trächtige Säue,  
1 güße dito,  
5 trächtige Schafe,  
4 Hammel,  
2 Laß frühreifen Hafer,  
1 „Weißhafer“,  
4 Fiehmen Langstroß,  
1 beschlagenen Ackerwagen, 1 hölzernen dito,  
1 Korbwagen, 1 Moorpfug, sonstige Acker- und Hausgeräthschaften, so wie 12 gefällte Eichen, worunter schweres Holz, öffentlich meistbietend verkanfen.  
Bemerk wird: daß das güße Hornvieh unentgeltlich in Fütterung bleiben kann.  
Joh. H. Mains.

**Die außerordentlich günstigen Erfolge,** welche durch den Gebrauch des **R. F. Daubig'schen Kräuter-Liqueurs** erzielt werden, finden eine neue Bestätigung im nachfolgenden Schreiben: „Mükeniß (Schleswig), 7. October 1865.

„Gelehrter Herr Daubig!  
„Lange litt ich an Kopfschmerz, schlechter Verdauung und den daraus entstehenden Leiden. Auf Anrathen Mehrerer machte ich von Ihrem so rühmlich anerkannten Liqueur Gebrauch, und versuchte derselbe auch bei mir nicht seine heilsamen Wirkungen.  
„Da ich nun seit 14 Tagen wieder einen Anstoß von diesem Leiden habe, und ich hier nicht weiß, wo ich den so vorzüglichen Liqueur bekommen kann, so ersuche ich Sie, mir doch recht bald vier Flaschen gegen Postvorschuß hier nach Schleswig zu schicken.  
„Mit aller Hochachtung F. Schliephake,  
Untersoffizier der 2. Felt.-Comp. Magd. Artill.-Brig. Nr. 4.“  
Dieser Liqueur ist allein acht zu haben: in Brake bei D. Dilmann, in Eicketh bei G. Pundt, in Esenshamm bei N. B. Lübben, in Dveljonne bei H. von Göffeln, in Reilander Herrenweg bei F. H. Weiske, in Strohausen bei C. Voigt.

### Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife

4 Stück mit Gebr.-Anw. 3 Sgr.	ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Erlangung und Bewahrung einer gesunden, weißen, zarten und weichen Haut bestens zu empfehlen und in gleichmäßig guter Qualität stets acht zu haben bei G. W. Carl Lehmann in Brake.	4 Stück in einem Packet 10 Sgr.
-------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------

**Rheinische Brust-Caramellen** in versieg. Düten à 5 Sgr.  
Diese rühmlichst bekannten **ächten** — Rheinischen Brust-Caramellen — nach der Composition des Königl. Preuss. Professors Dr. Albers zu Bonn, haben sich durch ihre vorzügliche lindernde und befähigende Wirkung bei allen Concomitenten ungewöhnlicher **Auf** und **Empfehlung** erworben, und Jedermann wird schon nach einem kleinen Versuche, diesem günstigen Urtheile gern beipflichten; und so wie diese Brustselbsten bei Allen, die sie kennen, zum **werthvollsten Hautmittel** werden, bieten sie zugleich dem **Gesunden** einen angenehmen Genuß.  
Die Popularität dieses Mittels hat denn auch eine Menge Nachahmungen hervorgerufen, weshalb genau zu beachten ist, daß die **ächten Rheinischen Brust-Caramellen** — nur in versiegelten **rosarothem** Düten — auf deren Vorderseite sich die biblische Darstellung „**Dat** **Athein** und **die** **Mose!**“ befinden — verpackt, und in **Brake** einzig und allein **acht** vorräthig sind bei **G. W. Carl Lehmann**.

Gebr. Leder's Balsamische Erdnussölseife, läßt am Freitag, den 17. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, in Carsten Koopmann's Gasthaus hieselbst mehrere hundert Pfund geräucherter Speck, Wurst, Rippen, Käse, Stremespeck, Flomen und Flachs, öffentlich meistbietend mit geräumter Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein.  
Brake, Febr. 10. 1865.  
F. G. Borgstede.

Brake. Der zum Vermögen des minderjährigen Johann Friedrich Ahrens in Brake geborenden, bei Schierloh's Helgen zu Fünfkirchen liegende Kahn nebst Inventar soll aus der Hand verkauft werden. Der Kahn ist 12 1/2 Schiffslasten groß, besonders gut und dauerhaft gebaut und erst kürzlich neu verzimmert.  
Nähere Auskunft erteilt  
F. J. Meyer.

Brake. Um damit zu räumen, verkaufe ich zu unter Einkaufspreisen.  
J. C. Bruns junr. 2

Dienstgesuch. Ein Mädchen von siebenzehn Jahren, in Nähen und häuslichen Arbeiten erfahren, sucht auf Mal eine Herrschaft.  
Anmeldungen nimmt entgegen  
G. W. Carl Lehmann.

Den so berühmten und bewährten approbirten **weißen Brust-Syrup** von **G. N. W. Meyer** in Breslau, empfiehlt die Niederlage von **H. Haberle**.

**Handels-Verein.**  
General-Versammlung der Mitglieder des Handelsvereins nach §. 6 der Statuten  
**Sonnabend, den 11. Februar Abends 6 Uhr**  
im v. Hütscher'schen Gasthause.

- Tagesordnung:  
1. Berichterstattung über die Wirkksamkeit des Vereins.  
2. Rechnungs-Abgabe.  
3. Wahl des Vorstandes.  
4. Mittheilungen des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages.  
5. Entgegennahme von Anträgen, und Beitritts-Anmeldungen, freie Besprechung.  
Brake, Februar 7. 1865.  
Der Vorstand.

Zu der morgen, den 12. d. M. stattfindenden **Mascherade** sind Billets bei Herrn T. Siebie, Pieschker u. Schneppe zu haben.  
H. Abdick's.

Hammelwardermoor. Sonntag, 12. Februar ist bei mir **Ball für Jedermann** wozu freundlichst einlade  
J. H. Groterjan.

**Geburts-Anzeige.**  
Brake, 9. Febr. 1865.  
Durch die Geburt eines gefunden Sohn wurden heute erfreut  
G. Koopmann u. Frau geb. Wulff.

Redaction, Druck und Verlag von **G. W. Carl Lehmann**.

